

Dokumentation der Workshops

Martin Rupprecht, Wien

Workshop 1: Die Praxis multireligiöser Feiern bei christlich-muslimischen Paaren und Familien¹

Workshopleitung: Pfarrer Martin RUPPRECHT und Muhammed Taceddin KUTAY, Wien.

Christlich-muslimische Kindererziehung – ein Lösungsvorschlag

Ein junges Brautpaar kommt in die Pfarrkanzlei einer Landgemeinde in Österreich. Der Mann Muslim, die Braut Katholikin. Sie melden sich zur Hochzeit an

MARTIN RUPPRECHT
ist Pfarrer in Wien 15, Dechant im Bezirk mit dem höchsten Immigrantenteil in Österreich; 2001–2013 war er Islambeauftragter der Erzdiözese Wien.

und wollen mit dem Pfarrer das Trauungsgespräch führen. Die Pfarrsekretärin nimmt die Anmeldung entgegen; als die beiden das Pfarramt verlassen, hält die Sekretärin die Braut zurück und flüstert ihr ins Ohr: „Sie Arme, aber sie werden das schon schaffen.“ – Ein anderes Pfarramt: Der Pfarrer empfängt ein Brautpaar, das sich zur Hochzeit anmelden will. Bei der Vorstellung sagt der Bräutigam: „Ich bin katholisch, meine Braut Muslima.“ Dem Pfarrer rutscht es über die Lippen: „Oh, jetzt haben wir ein Problem.“

Manch einer mag sich denken, „Ja, das ist doch wirklich nicht so leicht. Wie soll denn das gehen, und überhaupt, wie wird das mit der Kindererziehung sein: Sind die Kinder dann Christen oder Muslime?“ Zu diesen Bedenken ist zweierlei wichtig anzumerken: Als Pfarrer soll man Aufgaben, die sich stellen, in positiver Art lösen und nicht überproblematisieren; das ist wahrscheinlich ein pragmatischer Ansatz. Zum zweiten ist die Entscheidung zu einer Heirat nicht der Entschluss des Pfarrers und/oder der Kirche, sondern der eines erwachsenen Paares, welches von der Kirche den Segen und das Gebet erbittet. Darauf angemessen zu reagieren und sie seelsorglich zu begleiten, ist pastorale Pflicht und Freude.

Christlich-muslimische Eheberatung in Österreich

Im Jahr 2001 entstand nach einem Studienaufenthalt in der Türkei durch Pfarrer Martin Rupprecht das Modell eines Ehevorbereitungsseminars für christlich-muslimische Paare. Als Islambeauftragter der Erzdiözese Wien, besonders aber als Pfarrseelsorger wurde dies zu einer Spezialisierung, durch die nach 12 Jahren Beratung und Begleitung von christlich-muslimischen Paaren viele Erfahrungswerte vorliegen. Mittlerweile ist ein offener Familienkreis entstanden, der drei Mal jährlich zu halbtägigen Treffen einlädt. Circa 30 Familien sind in diesen Kreis involviert. Gleichzeitig wachsen die Kinder der Familien, die schon viele Jahre an den Treffen teilnehmen, heran. Und mit dem Heranwachsen mehrt sich der Erfahrungs-

¹ Umfassendere Überlegungen zum Thema wurden jüngst auch publiziert zusammen mit Muhammed Taceddin Kutay in: RÖTTING / SINN / INAN (Hg.): Praxisbuch interreligiöser Dialog.

schatz in Bezug auf die Kindererziehung. Anfangs entstanden diese Treffen durch folgende Einladung:

„Immer öfter kommt es vor, dass einander zwei Menschen aus verschiedenen Religionen kennen und lieben lernen. Mehr als andere Paare müssen muslimisch-christliche Partner etwas Neues für ihre Ehe schaffen und dürfen dabei weder das westliche Modell noch das Modell des Ursprungslandes des/der muslimischen Partners/Partnerin kopieren. Sie müssen ihren eigenen Stil im täglichen Leben, besonders aber in ihrem Glaubensleben entwickeln. Auch für die Kindererziehung braucht es einen eigenen Weg.“²

Damit formulierten wir die neuralgischen Punkte, die in der Beratung thematisiert werden müssen: Kulturverschiedenheit, Nicht-Selbstverständlichkeit der eigenen Glaubenspraxis, religiöse Familienkultur, Kindererziehung.

Die Zielgruppe in Österreich

In Österreich gibt es ca. 15.000 christlich-muslimische Paare (Parsian 2008). Für die allerwenigsten von ihnen ist eine kirchliche Trauung möglich oder wünschenswert. Aber mit jenen, denen das wichtig ist, will man einen guten Weg gehen. Das Rituale der katholischen Kirche für die Feier der Trauung ermöglicht ja die „Trauung eines Katholiken mit einem nicht getauften Partner, der an Gott glaubt“ (vgl. Feier der Trauung 1992, 79–96). Dabei ist entscheidend, dass wir über die Situation in Österreich, also im europäischen Kontext, sprechen. Nur in diesem neutralen Umfeld konnten sich unsere Überlegungen entwickeln und ist für die Paare und Familien ein entspanntes Familienleben möglich. In der Beratung laden wir die Paare ein, sich vor der Heirat jenen Fragen zu stellen, die in jedem Fall auf sie zukommen werden: Kenne ich die wichtigsten Elemente der Religion meines Partners? Auch wenn er/sie diese jetzt nicht praktiziert: Könnte ich damit leben und meinen Leben danach ausrichten, wenn er/sie diese in einer späteren Lebensphase praktiziert? Worauf möchte ich in meiner Religionsausübung gar nicht verzichten? Was ist für mich ganz entscheidend? Was möchte ich auf gar keinen Fall? Was gibt mir Sicherheit? Was macht mir Angst? Wie stellen wir uns die Kindererziehung vor? Was tun wir nach der Geburt: Taufe, Beschneidung, Ezan-Ritual? Soll das Kind in den katholischen oder islamischen Religionsunterricht gehen?

Was ist möglich?

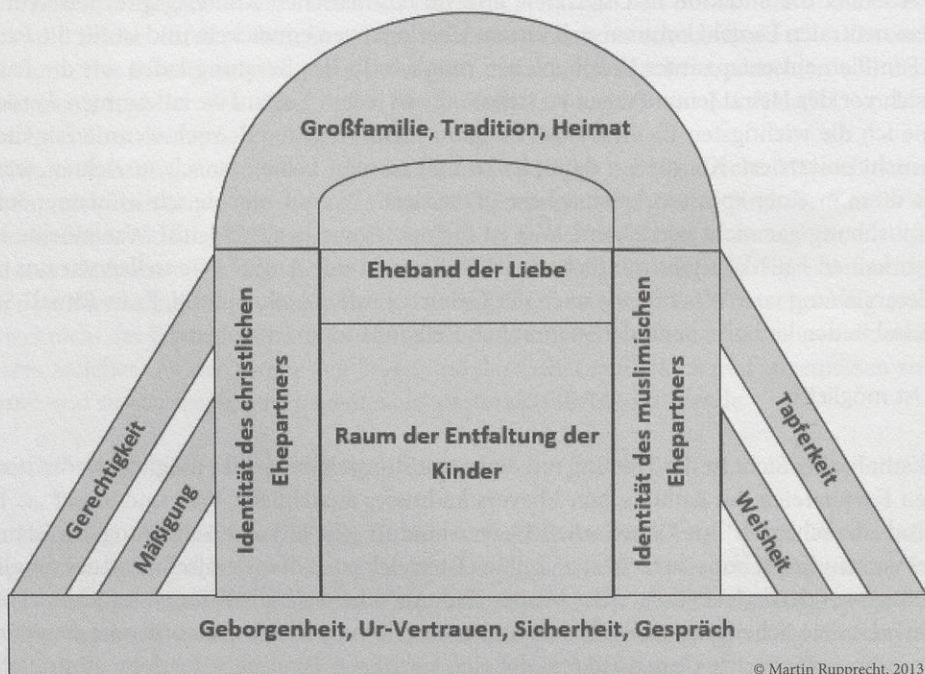
Aus katholischer Sicht ist die Trauung mit einem muslimischen Partner möglich, wenn dieser keinen Kernbereich des katholischen Eheverständnisses ausschließt. Was sind diese? „... bis der Tod uns scheidet.“ Im katholischen Eheverständnis gibt es keine Scheidung, im islamischen Verständnis schon. De facto aber will in Österreich auch der islamische Partner nie eine Trennung, sondern glaubt fest, „[...] bis der Tod uns scheidet“. Überdies ist im islamischen Kulturkreis eine Scheidung eine Schande und etwas, das nur im Notfall vorgenommen wird. Der muslimische Part bei jenen Paaren, die eine kirchliche Trauung wünschen, stimmt also ganz dieser Frage im Trauungsprotokoll zu. Die Bejahung ist ja notwendig, um den Dispens vom Hinderungsgrund der Religionsverschiedenheit zu bekommen.

² <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/18404935/kirchlichheiraten/beratungvordertrauung/article/36266.html> (15.2.2016).

Der zweite Teil im Kern katholischen Eheverständnisses betrifft die Ausschließlichkeit auf einen Partner, eine Partnerin. Auch hier befinden wir uns in der europäischen Situation, welche ebenfalls Einfluss genommen hat auf das Verständnis islamischer Ehe. Während nach islamischem Recht die Polygamie möglich ist und in manchen islamisch geprägten Staaten auch praktiziert wird, wäre für die überwiegende Mehrheit der Muslime in Europa eine solche Praxis undenkbar; sie interpretieren das theoretische Recht als ein Relikt aus vergangener Zeit, das für den Kriegsfall formuliert worden ist. Entscheidend für uns ist, dass die Fragen des Trauungsprotokolles aufgrund der inneren persönlichen Einstellung ehrlich mit „Ja“ beantwortet werden. Der dritte Kernbereich betrifft die grundsätzliche Bereitschaft zu Kindern. Hier stimmt das katholische mit dem islamischen Verständnis grundsätzlich zusammen.

Kindererziehung

Die größte Herausforderung im christlich-muslimischem Eheleben ist die Aufgabe der Kindererziehung. Das zeigen viele Erfahrungsberichte der Familien. Kindererziehung ist grundsätzlich eine Herausforderung, noch dazu mit zwei Religionen im Haushalt und ohne „Vorbilder“ von beispielsweise Großeltern. Um den Familien eine Hoffnung mitzugeben, dass ein religionsverschiedenes Zusammenleben nicht nur möglich, sondern sogar bereichernd sein und den eigenen Glauben vertiefen kann, dient zur Anregung das folgende Modell:



Das Modell geht von der Überzeugung aus, dass es in jeder Kindererziehung, unabhängig von der Religionszugehörigkeit, indiskutable Elemente gibt: Die Entwicklung von Ur-Vertrauen, von Geborgenheit und Sicherheit. Mit Kindern über die Schöpfung zu sprechen, über das Leben, über Dank und Bitte, über das Sich-Lieben, über Sorgen und Ängste, all das ge-

hört zur gesunden Entwicklung eines jeden jungen Menschenlebens. Das ist das Fundament des Lebens, des Menschseins! Darauf steht alle weitere Erziehung und Entwicklung. Davon leben alle Kinder dieser Welt. Auf diesem Fundament nun sind aufgebaut die Säulen, die den Innenraum des Lebens und der Geborgenheit schaffen. Diese Säulen werden als die erlernten Grenzen der eigenen Glaubensgemeinschaft bezeichnet, die Überzeugungen und inhaltlichen Bestimmungen des Lebens. Sie bilden die Identität als Christ oder als Muslim. Die Säulen sind die Ehepartner, die sich durch das starke Band der Liebe verbunden haben und jenen Raum schaffen, in dem sich die Kinder entwickeln. Die Kinder bewegen sich frei darin, manchmal lehnen sie sich mehr an die Säule des Vaters, manchmal mehr an die der Mutter. Je nachdem, welche Identität stärker präsent ist, wird das Kind mehr von der islamischen oder christlichen Identität geprägt, und kann davon geprägt im Erwachsenenalter entscheiden, was es sein will: Christ oder Muslim. Das mag für Vertreter einer Religion schwer zu ertragen sein, in der Praxis ist es so. Die Festlegung im Kindesalter kann nicht gefordert werden, da man ein Kind nie fragen darf: „Liebst du Mama oder Papa mehr? Gefällt dir mehr, was Mama oder was Papa tut?“ Wir können hoffen, dass im Optimalfall das Kind Muslim ist, mit einer starken Liebe zum Christentum, oder Christ, mit einer starken Liebe zum Islam.

Gehen wir weiter im Bild: Über dem Raum der Familie breitet sich das Dach der (Groß-) Familie, der Herkunft, der Tradition, der Sozialisation aus. Dieses Dach ist schützend und doch kann es schwer sein; so belastend, dass es die Säulen auseinander zu drücken droht. Manche Großfamilien oder Traditionen legen so große Erwartungen an die Ehepartner, dass die Gefahr des Auseinanderbrechens droht. In der Geschichte hat die Hagia Sophia in Istanbul ein solches Schicksal erlitten. Die Kuppel wurde zu schwer und die Seitenwände drohten auseinander zu brechen. Darum hat man Querpfeiler angebaut; sie halten die Außenmauer und verhindern das Auseinanderbrechen.

Auf unser Thema angewandt heißt das: Wird der Druck von oben, von der Familie oder der Tradition zu groß, dann braucht es bei den Ehepartnern besondere Tugenden: Die Tapferkeit – sie verhilft mir für meinen Ehepartner einzustehen. Notfalls gegenüber den Eltern oder den Wünschen der Tradition. Die Weisheit – sie entwickelt sich aus zwei unterschiedlichen Traditionen und entfaltet einen eigenen Weg, den nur diese Familie gehen kann und geht. Die Gerechtigkeit – die Kunst von mir abzusehen und allen Teilen das ihnen Zustehende zukommen zu lassen. Die Mäßigung – bei all diesen Fragen geht es um keine Banalitäten, ob eine Wand nun grün oder blau zu malen ist. Es sind Entscheidungen, die den Kern der Person betreffen. In diesen Entscheidungen geht es ums seelische Überleben. Darum muss der Weg zur Entscheidungsfindung und die Art und Weise der gemeinsamen Wanderung bedacht und langsam gegangen werden.

Conclusio

Die Auseinandersetzung mit dem Glauben in einer christlich-muslimischen Familie macht deutlich, dass Religion eine gewisse Öffentlichkeit einfordert. Das private Bekenntnis (oder Nichtbekenntnis) wirkt auf die Familie und die Öffentlichkeit zurück – gewollt oder ungewollt. Die Nichtselbstverständlichkeit des klaren Glaubens wird damit zu einer Art und Weise den Glauben zu verstehen: als einen Prozess permanenter Hinterfragung der eigenen Position und Religion.

Literatur

- Die Feier der Trauung in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Freiburg/Basel/Wien 1992.
- MINKENBERG, Michael/WILLEMS, Ulrich: „Staat und Kirche in westlichen Demokratien“. Politik und Religion, in: PVS Special Issue 33/2002, 115–138.
- PARSIAN, DAVID: Ehen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in Österreich. Abschlussthe-se zur Erlangung der Bezeichnung Akademischer Orientalist, eingereicht bei Österreichische Orient-Gesellschaft, Hammer-Purgstall Orient-Akademie. Februar 2008.
- VIRILIO, Paul: Die Auflösung des Stadtbildes, in: GÜNZEL, Stephan/DÜNNE, Jörg (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Berlin 1984, 261–273.
- RÖTTING, Martin/SINN, Simone/INAN, Aykan (Hg.): Praxisbuch interreligiöser Dialog. Be-gnungen initiieren und begleiten. St. Ottilien 2016.

Matthias Hohla, Salzburg

Workshop 2: Kriterien für religionsverbindendes Beten bzw. Feiern anhand ausgewählter Praxisbeispiele

Der Workshop wurde von Bischofsvikar Dr. Nicolae DURA (rumänisch-orthodoxe Kirche) und Mag. Matthias HOHLA (römisch-katholische Kirche) geleitet. Der folgende Text ist aus dem Impulsreferat von Matthias Hohla entstanden.

In den letzten Jahrzehnten haben an vielen Orten weltweit sogenannte interreligiöse oder multireligiöse Gebete bzw. Feiern stattgefunden. Ein zentrales und für die weitere Entwicklung dieser Feiern entscheidendes Ereignis stellt das von Papst Johannes Paul II. in Assisi initiierte Friedensgebet bzw. Treffen der Religionen im Oktober 1986 dar. Vertreter vieler christlicher Kirchen und Repräsentanten von elf weiteren Religionsgemeinschaften waren in der Stadt des Franz von Assisi auf Einladung des Papstes zusammengekommen, um an die Menschen in aller Welt einen Friedensappell zu richten. Im Pilgern, Fasten, in getrennten Gottesdiensten und in der zentralen gemeinsamen Gebetsveranstaltung am Schluss wurde deren Engagement für den Frieden in der Welt sichtbar und hörbar.

Ein zweites zentrales Ereignis für die Entwicklung multireligiöser Feiern stellt die Gedenk- bzw. Friedensfeier („A Prayer for America“) im Yankee Stadium der Stadt New York am 23. September 2001 dar. Der Anlass dieser in Fernsehen und Rundfunk weltweit ausge-

MAG. MATTHIAS HOHLA
ist Leiter des Referats für Ökumene und
interreligiösen Dialog im Seelsorgeamt
der Erzdiözese Salzburg.